

Gemeindeversammlung am 22.7.2018

Manuskript zur Rede von Pfarrerin Esther Philipps – es gilt das gesprochene Wort.

Ich wünsche mir meine Kirche leicht. Und tief.

Aber das ist sie nicht.

Sie ist verwaltet und strukturiert und geleitet und budgetiert.

Aber sie ist nicht leicht.

Es ist nicht einfach, in diesen Zeiten Pfarrerin zu sein.

Vielleicht war es das nie. Aber manchmal beneide ich die Generation, die aufbauen durfte – Kirchen, Gemeindehäuser - , die friedensbewegt war und ökumenisch unkonventionell.

Die nicht zugekleistert war mit Verwaltungsvorschriften, einem großen, viel zu großen Verwaltungsapparat.

Manchmal schmerzt das.

Und in Zeiten, in denen wir Gemeindehäuser und Kitas aufgeben, besonders.

Ich wünsche mir meine Kirche leicht. Und tief.

Und dafür braucht es weniger, als wir denken. Weniger an Gebäude, Besitz, Macht...

Von anderem braucht es mehr:

Es braucht *das Sitzen auf der Stuhlkante*: aufmerksam und interessiert. *Wach*. Sprungbereit.

Das wache Sitzen auf der Stuhlkante – von mir, von Ihnen:

- Aufmerksam für unseren Lebensraum, für die Zeit *jetzt*, in der es unsere Aufgabe ist, sie zu gestalten – in unserer Kirche und als Christinnen und Christen in der Gesellschaft.
- Aufmerksam für die Veränderungen: Wir werden als Kirche immer weniger Hauptakteurin sein, werden nicht mehr gefragt und hofiert, unsere Meinung müssen wir selbst ins Spiel bringen (in Nord- und Ostdeutschland ist diese Entwicklung längst fortgeschritten). Wir sind Mitspielerin. Das ist eine neue Rolle, die müssen wir lernen. Dafür braucht es auch anderes als das, was wir bisher können.
- Aufmerksam füreinander und für Gottes Botschaft: Es braucht Spiritualität. Unsere Kirche wird überverwaltet. Sie will aber gelebt werden. Wir brauchen das. Unsere Gesellschaft braucht gottverbundene Menschen.

Es ist nicht einfach, in diesen Zeiten Pfarrerin zu sein.

Schon als ich vor 9 Jahren in den Bezirk kam, waren fehlendes Geld und zu große Häuser ein bestimmendes Thema.

Wir können nicht weitermachen wie bisher. Wir können uns das nicht leisten.

Es ist ein großer struktureller Umbau, an dem wir derzeit arbeiten. Mit unangenehmen Einschnitten, aber auch mit Erfolgsgeschichten.

Und wir werden als Christinnen und Christen in diesen Strukturen leben können.

Die Aufgabe *unserer* Generationen ist es, die Kirche für die *nachfolgenden* Generationen vorzubereiten

Ja und das heißt auch, dass wir nicht mehr von allen positiven Folgen der Veränderungen profitieren können. Sondern dass es unsere Generationen trifft, die *schwierigen* Veränderungen zu gestalten. Verantwortungsvoll mit dem uns anvertrauten Geld umgehen, mit den Kirchensteuern, das heißt auch, dass wir zu große und in die Jahre gekommene Gebäude zukunftsfähig machen oder uns von ihnen verabschieden. Und die, die wir behalten, müssen wir in einen guten, attraktiven Zustand versetzen.

Verantwortungsvoll mit dem uns Anvertrauten umgehen, das heißt auch:

Dass wir unsere Arbeit konzentrieren, weil wir sie sonst nicht mehr gut machen können: Was sind unsere Schwerpunkte? Was brauchen die Menschen von ihrer Kirche? Auch die, die wir noch nicht kennen? Wofür brennt unser Herz als Hauptamtliche der Gemeinden? Und Ihr Herz?

In Situationen wie dieser hilft es mir, zu prüfen:

Was ist der neue Rahmen?

Was ist vorgegeben, nicht mehr veränderbar?

Und dann suche ich: Was sind in diesem vorgegeben Rahmen meine Handlungsspielräume?

Was braucht es jetzt? Was setzt es auch frei?

Wir machen diese große Umstrukturierung nicht zum Spaß.

Geld, Mitgliederschwund, die Fülle an Angeboten neben den kirchlichen, irgendwann der fehlende theologische Nachwuchs zwingen uns dazu.

Aber manchmal macht es Spaß. Freude.

Immer dann, wenn Vertrauen unter den Menschen wächst.

Meine neue Dienstgruppe ist ein solcher Ort für mich. Dass wir schon seit Jahren als Ihre 3 Pfarrfrauen in der Nordstadt so vertrauensvoll und gerne miteinander arbeiten, ist fast selbstverständlich geworden – aber das ist es nicht! Für mich ist das ein Geschenk. Das ich aber auch pfleglich behandle.

Jetzt bekommen wir mit der Fusion weitere Kolleginnen und Kollegen dazu mit ihren Kompetenzen, ihrer Glaubenskraft und ihrer Gestaltungslust.

Pfarrerin Heike Reisner-Baral aus der Schlosskirche, Pfarrer Hans Gözl-Eisinger aus der Stadtkirche, Pfarrerin Martina Walter aus der Altstadtkirche, Heike Hastedt, die Kantorin an der Stadtkirche, Oliver Würslin, Gemeinédiakon im Bereich Schule-Kirche, und Adelinde Bauer-Abstein, Gemeinédiakonin für die Arbeit mit älteren Menschen.

Diese Menschen gestalten mit uns und Ihnen gemeinsam künftig und auch jetzt schon unsere Kirche in der Nord- und Innenstadt. Wir werden die Aufgaben untereinander aufteilen, uns gegenseitig entlasten, Räume schaffen für Kreatives und wir werden klar erkennbar für die Menschen unserer Gemeinde da sein.

In diesen Sitzungen spüre ich etwas davon, wie Kirche werden kann. Das macht mir Mut.

Es ist nicht leicht, in diesen Zeiten Pfarrerin zu sein, aber ich liebe meinen Beruf und könnte mir keinen schöneren vorstellen. Und ich will mich der Aufgabe stellen, meine, unsere Kirche zukunftsleicht und gleichzeitig tief und immer gottverbunden zu gestalten.

Es ist auch nicht leicht, in diesen Zeiten Gemeindeglied in der evangelischen Kirche zu sein. Und Älteste. Und Synodale. Und Erzieherin. Und Eltern eines Kita-Kindes.

So viel ist in Bewegung. Und Vieles davon ist schmerzhaft. Weil es mit Liebgewordenem bricht. Weil es an Traditionen kratzt. Weil es Auswirkungen hat.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich mit dem neuen vorgegebenen Rahmen arrangieren können. Und gemeinsam mit uns Pfarrfrauen die neuen Handlungsspielräume darin entdecken.

Ich wünsche mir, dass Sie wie ich auf der Stuhlkante sitzen, wach und interessiert.

Und so wie ich das in meiner Dienstgruppe erlebe, so wünsche ich Ihnen, dass Sie auch miteinander, hier in unseren Nordgemeinden und dann auch gemeinsam mit den Mittegemeinden,

dass sie miteinander etwas von dem Geist spüren,

der Menschen durchweht, die das Gespräch miteinander suchen,

die danach fragen, was Gott von uns will,

die Anvertrautes als Geschenk verstehen und nicht als Selbstverständlichkeit.

So bauen Menschen miteinander Kirche, schon all die Jahrhunderte hindurch.

Und wir bauen sie zukunfts-leicht und gottverbunden-tief.